

---

**Aus Freude am Lesen**

Die christliche Krankenschwester Alice Bhatti ist so etwas wie der gute Geist des Herz-Jesu-Krankenhaus in Karachi, das wie die ganze Stadt bisweilen einem Tollhaus gleicht. Hier nimmt auch die Liebesgeschichte zu Teddy Butt, muslimischem Tunichtgut und bodybildendem Polizeispitzel ihren Anfang. Das gemeinsame Leben des ungleichen Paares steht allerdings auf mehr als wackligen Fundamenten. Ein tragikomischer Roman über Fanatismus, Willkür und patriarchale Strukturen, aber auch über die zweite Chance, Selbstbehauptungswillen und Liebe. Mohammed Hanifs zutiefst menschlicher Zugang und der eindringliche und temporeiche Erzählstil bestätigen seinen Ruf als herausragende literarische Stimme Pakistans.

MOHAMMED HANIF, geboren 1965 in Okara/Pakistan, war Pilot der pakistanischen Luftwaffe, bevor er eine Karriere als Journalist einschlug. Ende der neunziger Jahre übersiedelte er mit seiner Familie nach London. Er schrieb Theaterstücke und Drehbücher und seinen ersten Roman »Eine Kiste explodierender Mangos«, der bereits kurz nach Erscheinen für den Man Booker Prize nominiert wurde. Im Herbst 2008 kehrte er nach Pakistan zurück und arbeitet dort als Korrespondent der BBC. Hanif lebt in Karachi.

Mohammed Hanif

Alice Bhattis  
Himmelfahrt

Roman

*Aus dem Englischen  
von Ursula Gräfe*

**btb**

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Our Lady of Alice Bhatti« bei Jonathan Cape/Random House  
London.

Die gegenüber der Originalausgabe geringfügigen Änderungen  
sind mit dem Autor abgesprochen.

Die Übersetzung aus dem Englischen wurde mit Mitteln  
des Auswärtigen Amtes unterstützt durch



litprom - Gesellschaft zur Förderung der Literatur  
aus Afrika, Asien und Lateinamerika e.V.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

### 1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Februar 2014  
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © der Originalausgabe 2011 by Mohammed Hanif  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by A1 Verlag  
GmbH, München  
[www.a1-verlag.de](http://www.a1-verlag.de)

Umschlaggestaltung: semper smile, München  
Umschlagmotiv: Getty Images/CSA (2); Aline G.,  
opt out/shutterstock  
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
MK · Herstellung: sc  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-74610-1

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)  
[www.facebook.com/btbverlag](http://www.facebook.com/btbverlag)  
Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog [www.transatlantik.de](http://www.transatlantik.de)

Für Hassan Dars

1968 - 2011

هر ماڻهو ۾ چور نچي ٿو  
هر ماڻهو ۾ مور نچي ٿو

*In jedem Mann tanzt ein Dieb*  
*In jedem Mann tanzt ein Pfau*



Noch keine drei Minuten steht Alice Bhatti vor der Einstellungskommission, und sie ahnt bereits, dass sie die ausgeschriebene Stelle als Krankenschwester zur Aushilfe, Stufe 4, nicht bekommen wird. Allerdings sagt ihr ein scharfes Prickeln im Nacken, dass dies wahrscheinlich nicht einmal das Schlimmste ist, was ihr hier passieren kann. Bis jetzt hat man ihr noch keine Fragen gestellt, dennoch kommen ihr sämtliche Vorbereitungen – die gestärkte weiße Uniform, der nagelneue Aktenhefter, der dezente bräunliche Lippenstift, die Atemübungen zur Beruhigung ihres klopfenden Herzens, selbst die Banane, die sie an der Bushaltestelle gegessen hat, damit ihr Magen nicht knurrt – wie eine Fehlinvestition vor. *Halal*-Geld aus dem *Haram*-Fenster geworfen, wie ihr Vater Joseph Bhatti es ausgedrückt hatte. „Diese *Muslas* lassen dich ihre Scheiße wegwischen und beschweren sich dann, dass du stinkst“, hatte er gesagt. „Und unsere eigenen Brüder vom Herz Jesu? Erst bilden sie dich aus, und dann fragen sie dich, warum du stinkst.“

Sie ist nicht das erste Mal in diesem Raum, aber ihr graut vor der Aussicht, sich dort auf einen Stuhl setzen und Fragen beantworten zu müssen. Bisher hat man sie hier immer stehend abgefertigt. *Hast du den Boden gewischt, Alice? Warum hast du den Boden nicht gewischt? Und wer, glaubst du, soll das Blut aufwischen? Dein Vater vielleicht?*

Das Büro sieht aus wie eine Gedenkstätte der pharmazeutischen Industrie: Die orangefarbene Wanduhr stammt von GlaxoSmithKline, und der Wandkalender mit den blonden Models in verschiedenen Migränestadien lobpreist das Schmerzmanagement von Pfizer. Eine Schachtel mit rosa

Papiertüchern verspricht „Dry Days, Dry Nights“, und ein zur Tugend der Reinlichkeit mahnender Koranvers, der in einem goldenen Rahmen die Wand ziert, trägt das Logo von Ciba-Geigy: eine Stubenfliege im Todeskampf.

Alice Bhatti überlegt: Soll sie darum bitten, dass man sie im Stehen befragt? Von einem Fuß auf den anderen tretend, versucht sie, unsichtbar zu werden, indem sie ihre Mappe an sich presst. Es ist nichts darin außer einer Kopie ihrer Bewerbung. Alice bekommt keine Gelegenheit, ihre Bitte zu äußern – die Kommission ist zu sehr damit beschäftigt, die Wirtschaftlichkeit von Schrittmachern zu erörtern. Man befindet sich am Ende einer hitzigen Debatte, und jeder will das letzte Wort haben. Sie weiß nicht genau, wovon die Rede ist, und fragt sich, warum man sie hereingerufen hat, wenn nur über Aggregate, Elektroden, laufende Kosten und herzlose Angehörige aus Toronto oder Dubai gesprochen wird, die ihre Trauer über den Tod von Verwandten ausnutzten, um ein paar Dollar oder Dirham zu sparen, sich weigerten, die Rechnung zu begleichen, Krankenwagenfahrer als Geiseln nahmen und Entschädigungen forderten.

Alice hat das seltsame Gefühl, dass sie dieses Gespräch mitanhören soll. Vielleicht ist es Teil ihres Interviews, und man wird sie später zu ihren Ansichten befragen. Sie muss also aufpassen. Der Chef der Orthopädie verwendet Begriffe wie „Professionalität“ und „Auswanderung nach Kanada“ nur, wenn er sich ärgert. Momentan ärgert sich Ortho Sir sehr: „Ich leiste hier professionelle Arbeit“, sagt er und zupft ein rosa Papiertuch aus der „Dry Nights“-Schachtel, um sich den Schweiß von der Glatze zu tupfen. Das graue, rautenförmige Mal auf seiner Stirn zeugt davon, dass er fünf Mal am Tag betet und dabei vorschriftsmäßig mit der Stirn den Boden berührt. Sein Designer-Spitzbärtchen gehört allerdings eher in die Welt der Ungläubigen. „Mein Beruf ist es, Menschen zu heilen, und zwar wenn es ihnen am schlechtesten geht. Nicht ich entscheide, wann ein Mensch stirbt. Das



tut Er.“ Er deutet mit dem Zeigefinger zur Decke. Alice Bhatti schaut etwas verwirrt hinauf zum Deckenventilator. „Vertrauen Sie auf Philips“, steht dort.

Sie fragt sich, was Dahingeschiedene, die Verwandte in Dubai und Toronto hatten, in dieser Todesfalle mit dem Namen „Herz Jesu Krankenhaus“ zu suchen hatten. „Unbefugten ist der Zutritt verboten“, steht in drei Sprachen am Eingang. „Zutritt auf eigene Gefahr“, hat jemand darunter gekritzelt und damit die Gemütslage der Patienten auf den Punkt gebracht. „Waffen und Religion bitte am Tor abgeben“, besagt ein weiteres Schild unter einem kleinen Holzkreuz, das leicht schräg hängt und schon ewig nicht gestrichen wurde, in der Hoffnung, vergessen zu machen, dass es sich um eine katholische Einrichtung handelt. Obwohl hier nicht so leicht vergessen wird, woher einer kommt. Das Tor macht auch nicht den Eindruck, als würde dort häufig etwas abgegeben.

Auch Oberschwester Hina Alvi sitzt in der Einstellungskommission. Sie hat *Paan* in der rechten Backe und fängt ab und zu den roten Saft mit der Zunge auf, bevor er ihr übers Kinn rinnt. Dieser vorsorgliche, rechtzeitige Zungenschlag wird ihr Hauptbeitrag zum Verfahren bleiben. Alice Bhatti braucht kein Krankenschwesterndiplom, um zu wissen, dass Hina Alvi sie nicht mag. Ihr einziger Trost ist, dass es ohnehin kaum etwas gibt, das Schwester Hina mag. In der vergeblichen Hoffnung, sie für sich zu gewinnen, lächelt Alice Bhatti ihr zu. Nichts. Schwester Hina Alvis furchteinflößende Haltung, die kaum wahrnehmbaren Bewegungen ihres Kiefers, ihre karmesinroten Lippen und ihr scharfer Blick vermitteln Alice den Eindruck, dass die Oberschwester ihr nicht völlig gleichgültig gegenübersteht: Sie hat sich noch nicht entschieden, ob dieses Frauenzimmer namens Alice Bhatti für sie überhaupt existiert.

Alice Bhattis einzige Hoffnung ist Dr. Jamus Pereira, der Chef des Krankenhauses. Chef ist er nur aus einem Grund:

Er hat das Herz Jesu von seinem Vater geerbt, weil er nicht Nein sagen konnte. Wer kann seinem sterbenden Vater auch etwas abschlagen, wenn er einem die Familienbibel in die Hand drückt?

Das Kinn auf die Faust gestützt, sitzt Dr. Pereira da und scheint sich zu fragen, wann Ortho Sir kraft seiner Prinzipientreue Trümmerbrüche heilen wird.

Bei seinem Anblick wird Alice etwas klar: Wer keine größere Hoffnung hat als Dr. Jamus Pereira, kann ebenso gut alle Hoffnung fahren lassen.

„Und was wollen Sie?“ Ortho Sir mustert sie wie ein Kind, das sich in ein Gespräch unter Erwachsenen einmischen will.

„Wir haben eine unbesetzte Stelle in der Notaufnahme“, erklärt Dr. Pereira, bevor Alice sich umdrehen und davonlaufen kann. „Bitte, nehmen Sie Platz, Alice.“

Normalerweise geht Dr. Pereira ihr mit seiner Höflichkeit auf die Nerven – *Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Sir, würde ich mir erlauben, Sie in Kenntnis zu setzen, dass der Herr, den Sie in unser Krankenhaus zu bringen geruht haben, bei seiner Aufnahme verschieden ist* –, sie hält seine Bemühungen, durch gute Manieren Ordnung in diese Welt zu bringen, für ziemlich absurd. Im Moment jedoch weiß sie jedes Wort zu schätzen. Sie freut sich, dass er sie mit ihrem Vornamen angesprochen hat. Es vermittelt Anerkennung und Kollegialität, ja, sogar Intimität – eine unschuldige Art von Intimität. Auch wie er „Nehmen Sie Platz“ gesagt hat, gefällt ihr.

Natürlich hat jemand, der schon dankbar ist, wenn man ihm einen Platz anbietet, nicht gerade die besten Karten. Auch das ist ihr bewusst.

„Wie viele Bewerber haben wir?“ Ortho Sir wirft einen ungeduldigen Blick auf seine Uhr. Es sind Untergebene anwesend, also schickt er wie üblich sein Selbstbild des bescheidenen Facharztes auf Kururlaub. Unter vier Augen mit Vorgesetzten verhält er sich völlig anders. Ihnen gibt er das Gefühl, kleine Götter zu sein. Aber wenn er wütend ist, wird

er grob, und das Netz der Adern auf seiner Glatze schwillt an und verfärbt sich ins Grünliche. Er sieht dann aus wie ein Außerirdischer, der gerade erfahren hat, nicht so bald nach Hause zurückzukönnen, weil der Brennstoff, den sein Raumschiff braucht, auf der Erde ausgegangen ist.

„Only the lonely“, summt Dr. Pereira und blickt seine beiden Kollegen zuversichtlich an. Schwester Alvi kräuselt die Lippen zu einem Lächeln, um anzudeuten, dass sie den Witz versteht, aber zu weit über solchen Dingen steht, um sich damit abzugeben.

„Wozu dann die Mühe?“ Ortho Sir schiebt seinen Ordner von sich und schaut Alice Bhatti an.

Alice Bhatti beobachtet einen Gecko an der Wand und versucht verzweifelt, ihn durch Willenskraft zu einer – wer weiß, vielleicht Glück verheißenden – Bewegung zu zwingen.

„Verfahrensgründe“, meint Dr. Pereira. „Sollten meine geschätzten Kollegen Vorbehalte gegen Alice Bhatti haben, können wir die Stelle weiter ausschreiben. Aber wie Ihnen allen bekannt ist, herrscht Mangel an qualifizierten Kandidaten mit Berufserfahrung. Die Privaten schnappen sie uns weg. Oder sie gehen nach Dubai oder Toronto.“

Es gab Zeiten, in denen Dr. Pereira größere Autorität besaß und für sich in Anspruch nehmen konnte, dass das Krankenhaus „von *meinem* Vater gebaut“ und nach dem Herzen *unseres* Herrn benannt sei. Mittlerweile muss er sich bei jeder kleinen Auseinandersetzung eher höflich zurücknehmen. Aber warum sollte jemand Einwände gegen eine Schwester haben, die zufällig katholisch ist?

„Das stimmt, sämtliche guten Kräfte gehen nach Dubai und Toronto.“ Ortho Sir ist milder gestimmt, nachdem er die grundlegende Schwäche des ganzen Systems entlarvt hat. Niedertracht ist allerdings auch dabei, denn er hat gerade ein kanadisches Visum erhalten, das ihm mehr Selbstvertrauen verleiht als seine gesamten fünfundzwanzig Jahre Berufserfahrung als Orthopäde im Operationssaal, mehr sogar als

seine beiden Reisen nach Mekka. Er fühle sich spirituell nun sehr viel gelassener, wie er seinen Kollegen immer wieder versichert, und zitiert ständig ein *Hadith*, in dem irgendetwas über Erkenntnis steht und dass man nach China reisen müsse. Bisher hat ihn niemand daran erinnert, dass Toronto nicht in China liegt. Zumindest noch nicht.

Die Oberschwester mustert die Männer mit Verachtung, als hätten sie eine unsichtbare Grenze des guten Geschmacks überschritten, als wären „Stelle“, „Bewerbung“ und „Kandidat“ vulgäre Ausdrücke, die man in Gegenwart von Damen nicht gebrauchen sollte. Sie tut dies mit einem Zucken ihrer Oberlippe und betastet dabei ihre Stahlfrisur.

Oberschwester Hina Alvi verfügt über mehr als fünfunddreißig Jahre Krankenhauserfahrung. Sie hat Aufstände und Massaker erlebt und einmal sogar der Frau eines ausländischen Ministers das Leben gerettet. Hina Alvi kennt sich aus. Alice Bhatti ist immer wieder erstaunt, wie die Oberschwester mit einer Bewegung ihrer Augenbraue alle Welt zum Gehorsam zwingt.

Anfangs sitzt Alice Bhatti auf der Stuhlkante. Aber ihr ist etwas schwindlig und sie fürchtet, abzurutschen und mit in Richtung Decke gespreizten Beinen auf dem Boden zu landen. Als sie auf dem Stuhl etwas nach hinten rückt, macht er ein quietschendes Geräusch. Sie legt sich ihre Mappe auf den Schoß, nimmt sie jedoch gleich wieder auf und drückt sie an die Brust. Als sie merkt, dass sie mit dieser Geste die Aufmerksamkeit auf sich zieht, legt sie die Mappe wieder in den Schoß und schiebt sich die Hände unter die Oberschenkel, um sie vom Zittern abzuhalten.

„Sind Sie jetzt Alice oder Bhatti?“ Ortho Sir glaubt, der Fortschritt des Landes sei nur gesichert, wenn die Leute ihren zweiten Vornamen nennen, das Hemd in der Hose tragen und ihm sein Honorar im Voraus bezahlen.

„Beides. So heiße ich.“ Schwester Alice Bhatti kommt sich albern dabei vor, ihren Namen erklären zu müssen. Sie

hat in ihrer Bewerbung ein paar Dinge geschönt, aber ihr Name gehört nicht dazu.

„Es erstaunt mich, dass Sie eine so grundlegende Information zu verbergen suchen. Sie heißen doch mit vollem Namen Alice Joseph Bhatti. Schämen Sie sich für den Namen Ihres Vaters? Bhatti ist der Name eines geachteten Clans aus dem Panjab, und gewiss sind die Josephs ebenfalls eine geachtete Sippe, wo immer sie herkommen. Ich will Ihnen etwas erzählen: Mein Vater war Lehrer und fuhr fünf- unddreißig Jahre lang täglich mit dem Fahrrad zur Schule. Immer die gleiche Strecke. Immer mit demselben Fahrrad. Und, schäme ich mich für ihn? Nein, das Fahrrad steht neben meinem Camry in meiner Garage. Damit meine Kinder es sehen und etwas daraus lernen. Halte ich es vor der Welt verborgen? Nein!“

Dr. Pereira greift mit einem höflichen Hüsteln ein, ein überflüssiges Räuspern, während seine Finger einen halb vergessenen Jazz-Rhythmus auf dem Tisch trommeln. In der Nacht, in der sein Vater ihn rufen ließ und ihm kurz vor seinem letzten Atemzug das „Herz Jesu Krankenhaus für allgemeine Erkrankungen“ vererbte, hatte Jamus gerade eine Probe mit den Hawks Bay Kittens. Er saß am Schlagzeug. „Auf dem Bewerbungsformular ist kein Platz für weitere Namen vorgesehen, und Bhattis gibt es so ziemlich überall und in jeder Religion. Wenn wir dann also anfangen könnten ...“

„Also gut, Miss Alice Joseph Bhatti – warum sollten wir Ihnen die Stelle geben?“, fragt Ortho Sir, während er, ohne aufzuschauen, grimmig etwas in seine Mappe kritzelt. Der Sohn des Rad fahrenden Lehrers hat es im Leben weit gebracht, denn er weiß, wann es fortzufahren gilt.

Oberschwester Hina Alvi bedenkt Alice mit einem huldvollen Lächeln, als würde sie ihr bereits alle Fehler vergeben, die sie in ihrer kurzen und wundersamen Laufbahn machen wird. Dr. Pereira schickt ihr stumme Botschaften: „Gelobt sei unser Herr Jesus Christus, blamier mich nicht vor all

diesen Muslas, mein Kind.“ Knappe Gebetseinlagen sind neben guten Manieren Dr. Pereiras zweite Führungsqualität.

Die Antwort ist einfach. Alice Bhatti kennt sie. Sie hat sie vor dem Spiegel geübt. Doch nun braucht sie Wasser. Das Herz schlägt ihr bis in die ausgedörrte Kehle. Ein seltsames Krächzen kommt aus ihrem Mund. Ihre Stimme klingt wie die eines Froschbabys, das sich beklagt, zu klein zu sein für diese Welt. Zum ersten Mal in ihrem Leben fällt ihr auf, dass ein Gecko vier Füße hat.

„Ich bin qualifiziert ...“ Alice merkt, dass sie den Rest der Antwort vergessen hat. Sie beschließt, ohne Rücksicht auf Verluste vorzupreschen, wie ein in der Mitte einer Schnellstraße gestrandeter Fußgänger: Augen zu und durch. Alles kommt in einem chaotischen Redeschwall heraus. Unfalldiagnostik. Umgang mit Kindern. Erste Hilfe. Sofortmaßnahmen. Im Dienste der Patienten und der Menschlichkeit. Pflege von Kranken und Sterbenden. Erfahrungen auf der TB-Station, bevor sie geschlossen wurde. Persönliche Rückschläge. Problematik der Beziehung zwischen Patienten und Ärzten. Praktikum auf der Entbindungsstation. Flexible Arbeitszeit.

Nachdem Alice Bhatti eine ganze Minute gesprochen hat, ohne ohnmächtig zu werden, holt sie tief Luft und merkt, dass alles aus ihr herausgesprudelt ist, was sie eigentlich auf das gesamte Vorstellungsgespräch verteilen wollte.

Von Ferne ertönt ein Martinshorn, und der Deckenventilator wird plötzlich schneller. Ihr *Dupatta* bläht sich in seinem Wind, und die drei Gesichter vor ihr verschwimmen zu einer gesichtslosen Menge, die auf dem Weg zu einer Lynchjustiz beschließt, zuerst einmal an einem streunenden Hund zu üben. Die Sirene ist jetzt ganz nah, und Alice muss an ihren Traum in der vergangenen Nacht denken. Sie lag in einem Krankenwagen, in einem sich in rasender Fahrt vom Herz Jesu entfernenden Feuerball. Im Traum hatte sie sich gewundert. Einen brennenden Krankenwagen konnte sie

sich vorstellen. Aber was hatte sie darin zu suchen? Warum war ihr Gesicht in Eiswürfel gepackt? Und warum fuhr der Wagen vom Krankenhaus weg?

„Nach den modernen Prinzipien der Krankenpflege, und was die gute Beziehung zwischen Patient und Pflegekraft angeht ...“

„Sie sagten, Sie haben bereits in der Notaufnahme gearbeitet?“, unterbricht Ortho Sir sie und streichelt den Alien auf seinem Kopf. „Oh ja, natürlich, gewiss. Hatten wir dort nicht einen kleinen Unfall? Wie konnte ich das vergessen?“ Schwester Alice Bhatti kann nicht fassen, dass Ortho Sir sich an ihr Gesicht erinnert, auch wenn sie ihn natürlich nicht vergessen hat. Ebenso wenig wie den Eimer, die Blutlachen auf dem Boden und ihren Mopp, über den er gestolpert war.

Während einer ihrer Schichten als Aushilfe in der Notaufnahme hatte sich offenbar die halbe Stadt in den Bauch geschossen und ihre Eingeweide auf dem Boden der Notaufnahme verteilt.

„Seit wann zählt es als Erfahrung in der Notaufnahme, wenn man dort den Boden gewischt hat?“ Ortho Sir macht eine Wisch-Geste. „Pereira-Sahib, wenn ich heute hier als Putzmann arbeite und morgen mit einem Chirurgediplom auftauche, heuern Sie mich dann als Chefarzt für die Orthopädie an?“

Dr. Pereira, Arzt in der dritten Generation, schüttelt den Kopf. Nicht um zu verneinen, sondern aus Verzweiflung. Er ist zu höflich, um darauf hinzuweisen, dass nicht alle Christen Putzleute sind. Außerdem fürchtet er sich vor der Antwort: Doch, alle Christen sind Putzleute. Wenn Alice Bhatti die Stelle nicht so nötig hätte, wenn sie die Lücke zwischen der Ausbildung zur Krankenschwester und ihrer ersten Stelle nicht gelöscht hätte, um zu vertuschen, dass sie vierzehn Monate in einer Besserungsanstalt für Frauen und Kinder verbracht hat, hätte sie gesagt, was ihre Mutter unzähligen Männern an den Kopf geworfen hatte: „Wenn ich dir den

Mopp in den Hintern schiebe, läufst du rum wie ein Pfau.“ So jedoch lässt sie Ortho Sirs Bemerkung unbeachtet und schaut zu dem jungen Bürogehilfen, der in einer Ecke vor sich hinkritzelt und sich gebärdet wie ein Dichter. Notizen macht, als würde er eine Aufsichtsratssitzung protokollieren, als würde er etwas verstehen. Als könnte er auch nur einen korrekten Satz schreiben. Das Geschreibsel stört sie eigentlich nicht – schließlich ist das seine Aufgabe –, aber Noors Anwesenheit ist ihr unangenehm. Vor allem heute.

Später werden die Leute sagen, man hätte ihr die Stelle nicht geben sollen. Am besten überhaupt keine Stelle. Dass man eine striktere Trennung zwischen Patienten und Pflegerinnen hätte verhängen müssen, dass sie unter Ihresgleichen hätte bleiben und innerhalb ihrer eigenen Religion hätte heiraten sollen (und natürlich werden einige auch behaupten, sie sei von vorneherein nicht für die Ehe geeignet gewesen), dass sie diese Rasierklinge von Gillette nicht in der Tasche ihrer Schwestertracht hätte herumtragen sollen. Andere werden sagen, auf See geschlossene Ehen seien stets zum Scheitern verurteilt, während wieder andere nur etwas von Sitte und Anstand murmeln und sich für eine Änderung der Schwestertracht aussprechen werden. Jemand wird sagen, das Krankenhaus sei schon 107 Jahre alt und sein Hauptzweck bestehe darin, Leben zu retten, und nicht darin, in VIP-Zimmern Schwänze zu lutschen. Man wird mit der Zunge schnalzen und den Fall mit der Feder moralisch sezieren, doch all das wird erst sehr viel später geschehen.

Im Moment steht Schwester Alice noch vor der Einstellungskommission. Sie betrachtet den Gecko und ist überrascht, dass er an den Vorderfüßen fünf Zehen hat. Vierzehn Monate habe ich auf die Wände in der Besserungsanstalt gestarrt, wirft sie sich vor, und nie bemerkt, dass sie fünf Zehen haben. Es wäre ein Wunder, wenn ich die Stelle bekäme.

„Meine Herren“, flötet Oberschwester Hina mit betel-saftiger Stimme, „mitunter müssen wir Mädchen einstellen,



die über eine gewisse Erfahrung verfügen. Wie sollte es sonst gehen?“

Es gelingt ihr, die Wörter „Mädchen“ und „Erfahrung“ in einen ganz neuen Zusammenhang zu bringen.

Ortho Sir beugt sich vor und starrt mit verschränkten Händen auf seinen Ordner. Der Alien auf seinem Kopf scheint diesen Planeten zu seiner Heimat erkoren zu haben.

„Wie steht’s mit der Betreuung von Wöchnerinnen?“ Seine Augen sind jetzt auf einer Höhe mit Alice Bhattis Brüsten. „Eingezogene Brustwarzen? Wie geht man damit um? Soll man etwas unternehmen? Haben Sie persönliche Erfahrungen, von denen Sie uns berichten können?“ Ortho Sir fährt mit der Zunge an seinem Zahnfleisch entlang, als könnten ihm tatsächlich Brustwarzen zwischen den Zähnen stecken.

Lüsterne Gesten, geflüsterte Andeutungen, ungebetene Hände an ihrem Gesäß – all das gehört zu Alice Bhattis Alltag. Sie hat über die Jahre eine ganze Wissenschaft entwickelt, damit umzugehen, aber diese trockene Zunge, die das zurückweichende, graue Zahnfleisch abtastet, lässt sie schauern. Sollte sie die Stelle tatsächlich bekommen, wird sie am Ende vielleicht irgendjemanden kastrieren. Oder zumindest die Augen ausstechen. Oder die Zunge abschneiden. Oder dieses Zahnfleisch mit einer Zange über die schamlos nackten Zähne ziehen.

Sie schaut wieder hinauf zu dem Gecko. Er hat sich bewegt, scheint aber kein Ziel zu haben. Er klebt an der Wand wie ein Emblem, dessen Sinn in Vergessenheit geraten ist.

Alice Bhatti war an diesem Morgen von dem Lärm geweckt worden, den Joseph Bhatti beim Zersägen eines riesigen Holzbalkens verursachte, den er am Abend zuvor nach Hause geschleppt hatte – seine einzige Beute in diesem Monat –, um daraus ein Kreuz von der Größe eines Strommastes zu zimmern. Alice war mit dem Gedanken aufgewacht, wie sehr sie diese Stelle brauchte.

Aber mit einer sich windenden, imaginäre Brustwarzen leckenden Zunge hat sie nicht gerechnet. Oder irrt sie sich? Eine Überreaktion?

Bevor sie nach dem Vorstellungsgespräch den Raum verlässt, bleibt sie bei Noor stehen. Der Junge schreibt immer noch. Zum ersten Mal schaut er auf und lässt erkennen, dass er ihre Anwesenheit bemerkt. „Ist deine Mutter gestorben?“, fragt sie mit der Gleichgültigkeit eines Menschen, der gerade durch ein Bewerbungsgespräch gefallen ist. Sie senkt die Stimme zu einem Flüstern. „Draußen steht ein Polizeitransporter. Ich hoffe, sie sind nicht wegen dir hier.“

## zwei

„Wenn ich etwas über unsere Krankenhäuser gelernt habe, dann ist es das: Sobald diese Quacksalber besoffen sind, erinnern sie sich plötzlich an ihre Prinzipien und ihren blöden Eid ... wie heißt er noch? Hippo-Dingsda?“ Kommissar Malangi legt den Arm um Teddy Butts Schulter. „Sogar die Ärzte, die in diesem Schlachthaus arbeiten. Man sollte meinen, dass man zumindest morgens normal mit ihnen reden kann. Aber was passiert? Jetzt tischen sie uns ihre medizinische Ethik schon zum Frühstück auf.“ Seine Hand streicht über die immens gewölbte Schulter, die Teddy Butt vor drei Jahren den Titel des *Junior Mister Faisalabad* eingetragen hat.

Wie die meisten Beamten in einer lokalen Behörde weiß Kommissar Malangi, dass ein Arm um jemandes Schulter der erste Schritt bei der Durchsetzung von Gesetzen ist. Sein ramponierter blauer Polizei-Hilux parkt vor der Treppe zur Notaufnahme des Herz Jesu, und ein Mann in Handschellen liegt mit dem Gesicht nach unten auf der Rückbank. Drei Mitglieder seiner Truppe stehen, ihre alten Kalaschnikows über der Schulter, an den Wagen gelehnt. Kommissar Malangi verkörpert nicht unbedingt die Sicherheit eines Mannes, der seit sechsunddreißig Jahren im Polizeidienst ist. Mit seinem Walross-Schnauzer und den eingesunkenen Augen könnte er auch als Direktor einer Oberschule durchgehen. Aber mit den drei Sternen auf den Schulterklappen seines schwarzen Baumwollhemds, dem tief sitzenden Gürtel und der alten Beretta im Halfter wird niemand ihn für etwas anderes halten als den Chef des G-Korps, der seine Schicht beenden und nach Hause gehen möchte. Die Beretta dient lediglich Dekorationszwecken. Manchmal hat

er sie gezogen, um sie an den Ohren von Unaufmerksamen abzufeuern. Ansonsten hat er es stets als berufliche Niederlage empfunden, wenn er seine Waffe einsetzen musste.

Auf Teddys Schulter gestützt, wie um ihm die Last seiner Pflichten physisch zu vermitteln, geht er auf die in einer Reihe stehenden Betonblumenkästen zu. „Du trägst vielleicht nicht unsere Uniform.“ Er berührt die Schulterklappe auf dem schwarzen Polizeihemd. „Aber du gehörst jetzt zu unserer Familie. Auf so eine Familie kann ich verzichten, denkst du möglicherweise. Andererseits denken das alle von ihrer Familie. Du liebst sie vielleicht nicht, aber soweit ich weiß, ist sie die einzige, die du hast.“ Die Betonkästen sind voller vertrockneter Zweige und weggeworfener Medikamentenfläschchen, an einigen Stellen ragen auch Spritzen hervor. Der ganze Garten sieht nach verlorener Liebesmüh und gescheiterten guten Absichten aus. Kommissar Malangi bricht einen Zweig ab und bohrt sich damit derart konzentriert im Ohr, als suche er in den Tiefen seines Gehörgangs nach einer Antwort.

Teddy Butt steht in Habachtstellung. Wenn Kommissar Malangi so früh am Morgen den Arm um dich legt und dich zum Familienmitglied erklärt, gilt es, sich loyal zu verhalten und sich als solches zu fühlen.

„Da habe ich nun einen Verbrecher, kann aber kein Verbrechen liefern. Oder wenigstens denkt das dieser Rechtsmediziner Dingsbums Malick. Hat niemand ihm gesagt, was in Garden East passiert ist? Wenn er nüchtern ist, würde er den Totenschein seiner eigenen Mutter unterschreiben. Der Kerl schaut sich nie an, was er unterschreibt, doch kaum hat er eine halbe Flasche Murree's Whisky intus, erzählt er etwas von Beweisen. Und dass der Verdacht auf Sabotage und beabsichtigten Massenmord in keinem medizinischen Labor zu beweisen ist. Ich habe Abu Zar in Handschellen, kann ihn jedoch nicht einbuchen, weil ein besoffener *Chura*-Doktor plötzlich nicht mehr Gott spielen will. Was will dieser

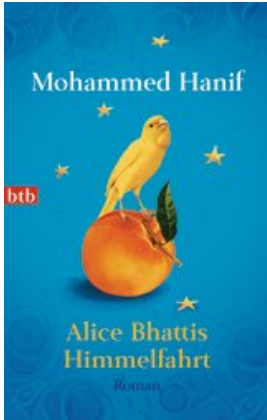
Malick von mir? Dass ich mir in den Kopf schieße und mir dann ein Attest ausstellen lasse, dass der Kerl da drin mich in Ausübung meines Amtes verletzt hat? Seit drei Monaten suchen wir den Mann, der für den Anschlag in Garden East verantwortlich ist, und ich weiß, dass er es ist.“ Kommissar Malangi deutet auf den Wagen, und der Mann, der sich dort krümmt, stöhnt wie ein verendendes Tier.

Teddy Butt blickt auf das winzige Büro neben der Notaufnahme, vor dem ein lädiertes Krankenwagen parkt. Der Fahrer schläft, den Kopf auf das Lenkrad gelegt. Auf dem Schild vor dem Büro der Rechtsmedizin steht: „Waffen und Munition im Büro des Dienst habenden Arztes verboten.“ Teddy starrt auf das mickrige Kabuff wie auf einen feindlichen Bunker.

„Warum buchten wir ihn nicht wegen Trunkenheit ein?“, fragt Teddy Butt. Das „Wir“ gefällt ihm. Es gibt ihm ein Gefühl, als würde er dem widerspenstigen Arzt, der sich so früh am Morgen weigert, mit der Polizei zusammenzuarbeiten, Handschellen anlegen. Das Gefühl, integraler Bestandteil der Familie zu sein.

„Ja, wir könnten ihn für gut ein halbes Dutzend Sachen drankriegen. Weißt du, was eine Flasche Murree's kostet? Wie kann er sich das bei seinem Gehalt überhaupt leisten? Vermutlich betreibt er einen schwunghaften Nierenhandel. Okay, Teddy, angenommen wir buchten ihn ein – aber was, wenn sein Nachfolger Nichttrinker ist und Prinzipien hat? Malicks Schicht endet in einer halben Stunde. Dann haben wir es mit Hina Alvi zu tun, und die hat mehr Prinzipien als ich Schamhaare, vertrau mir. Einen Schwanz hat sie wahrscheinlich auch. Die Frau macht mir Angst.“

Teddy Butt ist nicht sicher, ob er lachen soll, also gibt er ein Glucksen von sich, das auch ein Räuspern sein könnte. Er ist neu bei der Truppe, „Ehrenmitglied“ sozusagen, und muss die Regeln erst lernen. Er ballt die freie Hand zur Faust und beginnt, imaginäre Gewichte zu heben. Er



Mohammed Hanif

**Alice Bhattis Himmelfahrt**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 272 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74610-1

btb

Erscheinungstermin: Januar 2014

Was passiert, wenn sich in Karachi eine christliche Krankenschwester in einen muslimischen Bodybuilder verliebt?

Die christliche Krankenschwester Alice Bhatti ist so etwas wie der gute Geist des Herz-Jesu-Krankenhaus in Karachi, das wie die ganze Stadt bisweilen einem Tollhaus gleicht. Hier nimmt auch die Liebesgeschichte zu Teddy Butt, muslimischem Tunichtgut und bodybildendem Polizeispitzel ihren Anfang. Das gemeinsame Leben des ungleichen Paares steht allerdings auf mehr als wackligen Fundamenten.